

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 46

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bärner Platte



Auf der Goldwaage

Erinnern Sie sich an Paris, den Sohn des Priamos? Das war doch der, der kurz vor dem trojanischen Krieg von drei Frauen die schönste auswählen sollte, und nachher war der Teufel los. An ihn mußte ich denken, als ich am Sonntagmorgen der Nationalratswahlen die Parteilisten und Wahlprospekte vor mir ausgebreitet hatte und mich gezwungen sah, aus einer Unzahl von erstblickenden Kandidatenköpfen die 33 gescheitesten auszuwählen.

*

Man sagt oft, die Wahlpropaganda komme kiloweise ins Haus geflogen. Das stimmt nicht. Erstens kommt sie nicht per Luftpost, und zweitens ist sie nicht so gewichtig. Ich habe sie nämlich auf die Goldwaage gelegt: es waren genau 243 Gramm brutto.

*

Die erste Partei hielt mit 75 Gramm den Gewichtsrekord. Ihre Argumente überzeugten mich auf den ersten Blick: Der Mensch solle im Mittelpunkt stehen, er habe ein Recht auf Freizeit und Vollbeschäftigung, auf höhere AHV-Renten, billigere Wohnungen und überhaupt auf eine bessere Zukunft. Außerdem steige der Milchpreis, wenn man die anderen Parteien überhandnehmen lasse.

In der stillen Hoffnung, von den versprochenen Segnungen dereinst auch profitieren zu können, obwohl man mich als unorganisierten Schreiber nicht eigentlich zum «arbeitenden Volk» rechnet, nahm ich mir vor, für diese Partei zu stimmen.

Dummerweise las ich dann noch weitere Prospekte.

*

Die zweite Partei brachte es zwar nur auf 60 Gramm, – davon drei außeramtliche Wahlzettel –, stand aber in Sachen Idealismus der 75-Gramm-Partei keineswegs nach. «Hie Bern – Hie Eidgenossenschaft!»

las ich mit Tränen der Rührung; und wenn ich auch nicht ganz begriff, wieso wir als Vertreter des Bernervolkes einen Rüschtikon wählen sollten, so war mir doch augenblicklich klar, daß man für diese Partei einsteigen mußte, wenn man sich von den Banden der Verbände freimachen wollte! Dummerweise las ich dann noch weitere Prospekte.

*

Jetzt kam nämlich die 50-Gramm-Partei. Mit Genugtuung nahm ich zur Kenntnis, daß diese die Jungen zum Zug kommen lassen wolle, daß sie einen freien und starken Mittelstand zu fördern gedanke und einen sicheren Kurs der Landespolitik befürworte. All das war mir aus der Seele gesprochen – für mich war die Sache entschieden! Dummerweise las ich dann noch weitere Prospekte.

*

Die 36-Gramm-Partei sprach mir nämlich ebenfalls aus der Seele. Jawohl: Mut müssen wir haben, Mut und Verantwortungsfreudigkeit! Den Kampf gegen die Teuerung müssen wir aufnehmen, die AHV ausbauen, den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt fördern! Nun war es mir ganz klar: dieser Partei gehörte meine Stimme! Dummerweise las ich dann noch einen weiteren Prospekt.

*

Dieser Prospekt wog zwar, inklusive Verpackung und Wahlzettel, nur 10 Gramm, doch brachte er einen neuen Gesichtspunkt in den Wahlkampf: den christlich-moralischen. Wie Schuppen fiel es mir von den Augen: nur durch die Unterstützung dieser Partei war es möglich, den bedenklichen sittlichen Zerfall unserer Nation noch einigermaßen aufzuhalten! Dummerweise begann ich mir dann noch selber einige Gedanken zu machen.

*

Noch einmal blätterte ich den Drucksachenhaufen durch, und wie-

derum kam ich zur Erkenntnis, daß jede Partei die beste sei.

Darauf wurde die Sache sehr einfach: Ich griff zum 12 Gramm schweren Umschlag mit dem Aufdruck «Amtliches Stimm-Material», entnahm ihm ein unbeschriebenes Blatt und machte hinter «Liste Nr. ...» einen Strich. Dann schaute ich mir sämtliche Kandidatenköpfe und besonders den Text darunter gründlich an, und wenn ich bei einem den Eindruck hatte, er sei ein würdiger Vertreter unseres Volkes, schrieb ich seinen Namen auf eine der 33 Zeilen. Der Stimmzähler, der sich mit meiner Liste abzuquälen hatte, möge mir verzeihen – aber wenn der Mensch im Mittelpunkt stehen soll, darf man halt nicht einfach blindlings eine Parteiparole befolgen ...

Ein Berner XVIII

Ein Berner namens Ludi Lätsch begab sich an den Ländermätsch, um durch das sportliche Erleben dem Sonntag seinen Sinn zu geben. Er war um ein Uhr an der Kasse und kämpfte mit der Faust und Rasse, das heißt nach alter Vätersitte, um einen Sitzplatz in der Mitte, auf dem er dann drei Stunden lang ein kleines Schweizer-Fähnlein schwang, die fremden Spieler kritisierte, diverse Ice-Creams konsumierte und hin und wieder «Hopp Schwiiz!» brüllte.

Auf diese edle Art erfüllte der Ludi seine Bürgerpflicht. Das ist doch sinnig – oder nicht?

(Mi tünkts, me gäbt em Ludi Lätsch am gschydschten einisch Fudi-Tätsch.)

Der 23. November: Tag der Zwiebel!

Es wird schwierig sein, einem Nichtberner begreiflich zu machen, was der Zibelemärit ist. Versuchen wir es trotzdem!

Rein äußerlich geht es darum, daß am Morgen des dritten Novembermontags die Bauern der weiteren Umgebung ihre Zwiebelerte in die Stadt bringen, damit wir Berner unsere winterlichen Zwiebelvorräte anlegen können. Aber Sie glauben doch nicht etwa, das sei alles? Oh nein! Hinter diesem Zwiebelkult stecken Dinge, die an den Kern unserer Volksseele rühren.

Wenn wir den Berner Zibelemärit

mit der Basler Fasnacht und dem Zürcher Sechselfäuten vergleichen, fällt uns bei jenen andern Anlässen etwas Gemeinsames auf: Larven und Verkleidungen. So etwas kommt bei uns nicht in Frage. Der Berner gibt sich auch im Taumel des Volksfestes so, wie er ist; und wenn er einen Bart hat, dann ist dieser echt.

Die Zwiebel aber ist ein Symbol unseres Menschenschlages: saftig, nahrhaft und gesund – aber in einer trockenen, spröden Schale. Daß sie, botanisch gesehen, zu den vornehmen Liliengewächsen gehört und somit der Hyazinthe, der Tulpe und dem Türkenbund verwandt ist, hängt sie nicht an die große Glocke; unauffällig setzt sie den leckersten Gerichten das Tüpflein aufs i. Wird sie aber angegriffen und verletzt, dann jagt sie ihrem Widersacher die Zähne in die Augen – daher die Bezeichnung «Zähringerstadt».

Die Zwiebel-Symbolik ginge noch weiter, aber ich nicht. Denn ich muß noch von einer zweiten Seite unseres Volksfestes berichten, und hier geniere ich mich fast ein bißchen. Ich meine das ausgelassene Treiben, das sich am späteren Nachmittag zwischen Heiliggeistkirche (ausgerechnet!) und Zytglogge, mit andern Worten: im Rohr, abspielt. Hier öffnet sich nun, für ein einziges Mal im Jahr, das Seelenventil des sonst so disziplinierten Berners. Mit gedämpftem Aufjauchzen wirft er sich in den ziemlich rasch und ab wogenden Menschenstrom; alle bürgerliche Ordnung auf den Kopf stellend, läßt er beinahe planlos einige Konfetti fallen (man kennt Einzelfälle, in denen jemand auf diese Weise bis 800 Konfetti sinnlos verschleudert!), und das Werfen von Papierschlängen bringt ihn dermaßen in Ekstase, daß er manchmal nicht einmal mehr Zeit findet, die Schlangen nach Gebrauch wieder aufzurollen!

Brasilianische Besucher haben mir erklärt, neben diesem überschäumenden Volksfest verblasse der Karneval von Rio zu einem Blaukreuz-Basar, und es soll Basler geben, die regelmäßig den Zibelemärit besuchen, um neue Ideen für ihre nächste Fasnacht zu holen.

Wenn dann dieses kollektive Delirium verebbt ist und die Berner mit übermütig blitzenden Augen in den Wirtschaften über die traditionellen Käs- und Zwiebelkuchen herfallen, dann kommen sofort die städtischen Straßenkehrer und wischen die Konfetti zusammen, die an gewissen Stellen zu zweien, ja sogar zu dreien übereinanderliegen, und ruhen nicht, bis die letzte Spur des wüsten Treibens verschwunden ist.

Am Tag nach dem letzten Winzerfest war ich in Neuenburg. Man mag mir glauben oder nicht – aber dort lagen, volle vierundzwanzig Stunden nach dem Fest, die Konfetti noch knöcheltief am Straßenrand!

So etwas käme bei uns dann schon nicht vor!

Ueli der Schreiber



Ins Raumschiff, weil zu eng und klein, geht vorderhand kein Mensch hinein. (Ein Mensch, der einen Treffer zieht, hat mehr vom Leben!)

11. Dezember

Ziehung Interkantonale Landes-Lotterie